

hundert nicht nur als die besten, sondern auch als die deutschesten unseres Volkes da. Hat Hans Thoma, weil er in Paris Erlösung von der Schwere seiner Farbe suchte, an seinem deutschen Wesen, an seiner Innigkeit, Heimlichkeit, Traulichkeit Schaden genommen? Ist in Wilhelm Leibl, unserm deutschesten Meister seit Holbeins Zeiten, französischer Geist zu verspüren? Selbst Max Liebermann, bei dem der Zusammenhang mit Paris am lebendigsten ist, konnte zu seinem sechzigsten Geburtstag von keinem Geringeren als Wilhelm Bode als der deutsche Maler unsres Volkes angesprochen werden. Und so wollen wir auch nicht schelten, wenn in unsren Tagen wieder, wo neue künstlerische Ausdrucksweisen zum Leben drängen, die deutschen Kunstbessenen zur Seinestadt strömen. Glaube man doch nur nicht, dass diese ernsthaften Maler und Malerinnen dort in Müssiggang und in Sünden leben. Das Montparnasse-Viertel, in dem sie alle wohnen, ist nicht das Paris, das unter dem Namen Seinebabel in den Köpfen besorgter Eltern spukt. Es ist eine friedliche Gegend mit ausgesprochenem Provinzcharakter, deren halb ländliche Stimmung noch durch ihre reizenden Strassennamen, Rue du Vieux Colombier, Rue Notre Dame des Champs, Rue de la Grande Chaumière klingt. Wenn wir hier, wo neben den berühmten Kunstschulen Julien und Granson auch das bekannte Café du Dôme liegt, abends um neun Uhr einen Freund besuchen wollen, so liegen die Strassen schon still und eingeschlafen, in den Zimmern sind die Lampen erloschen, nur dass aus einer Werkstatt vielleicht noch ein Lichtstrahl fällt und die fleissige Meisterin bescheint, die draussen in der Strassenrinne, in dem herrlichen, kristallklaren Wasser der Pariser Leitung schnell ein Paar Strümpfe wäscht. Zum gemütlichen Provinzcharakter des Viertels passen auch vortrefflich jene führenden jungen Künstler der letzten Generation, Matisse, Picasso, Braque und Derain, lauter schlichte, bescheidene, arbeitsame und heitere Menschen, die nach des Tages Last genügsam in ihrem bürgerlichen Café sitzen, die Welt der Boulevards, Moulin Rouge, Bal Tabarin und die übrigen rauschenden Stätten des internationalen Nachtlebens gern den Fremden überlassend.

Ernst Gosebruch

*Aus einem Katalogvorwort zu einer Ausstellung
französischer Kunst im Museum in Essen, 1913.*

Das Café du Dôme ist der Treffpunkt der Deutschen und deutschsprechenden Österreicher Schweizer und Skandinavier.

Ich habe diese Künstler gebeten, mir ihre Bilder für eine Ausstellung zu überlassen. Um dieser einen Namen zu geben, wurde sie nach dem Café der „Dôme“ getauft. Es handelt sich also nicht um eine Gruppe, wie etwa der seligen Münchner Scholle, der Dresdner „Brücke“ oder der bayrisch-russischen blauen Reiter. Es handelt sich hier um eine Reihe in demselben Café zufällig sich treffender ausländischer Künstler, die in Paris leben und die Paris lieben aus den von Ernst Gosebruch ausgeführten Gründen. Sie stellen selten aus; ihre Namen sind den deutschen Kunstfreunden kaum bekannt. Mit Unrecht. Ihre Kunst ist mindestens so gut deutsch und ebenso ehrlich wie die der meisten als jüngstdeutsche Hoffnungen oder als kommende Männer der deutschen Kunst gepriesenen und monographierten Maler der jungen Generation.

Diese Ausstellung wird in Berlin und in München, in Dresden und Hamburg, Frankfurt und Köln gezeigt werden.* Ich hoffe, daß sie den jungen deutschen Künstlern in Paris Freunde gewinnen wird, zumal da sie in ihrer Kunst und in ihrem Leben, wie ihre französischen Kollegen, sich durch Hochachtung vor der Tradition und durch Bescheidenheit auszeichnen. Denn das Pariser Klima ist wie kein anderes geeignet, etwaigen Größenwahn aus Künstlerhirnen zu jagen.

Düsseldorf, Juni 1914

Alfred Flechtheim



Johannes Molzahn
(Signet der Uhde'schen „Freude“)

* Infolge des Krieges unterblieben.